

Sabine Stövesand
Christoph Stoik
Ueli Troxler (Hrsg.)

Handbuch Gemeinwesenarbeit

Traditionen und Positionen,
Konzepte und Methoden

Deutschland - Schweiz - Österreich

Theorie, Forschung und
Praxis der Sozialen Arbeit, Band 4

Verlag Barbara Budrich



Buchreihe

Theorie, Forschung und Praxis
der Sozialen Arbeit

herausgegeben von

Prof. Dr. Stefan Borrmann

Prof. Dr. Herbert Effinger

Prof. Dr. Silke Gahleitner

Prof. Dr. Michaela Köttig

Prof. Dr. Björn Kraus

Prof. Dr. Sabine Stövesand

für die

Deutsche Gesellschaft für Soziale Arbeit
(DGSA)

Band 4

Sabine Stövesand
Christoph Stoik
Ueli Troxler (Hrsg.)

Handbuch Gemeinwesenarbeit

Verlag Barbara Budrich
Opladen • Berlin • Toronto 2013

Mit freundlicher Unterstützung des FH Campus Wien

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Gedruckt auf säurefreiem und alterungsbeständigem Papier.

Alle Rechte vorbehalten.

© 2013 Verlag Barbara Budrich, Opladen, Berlin & Toronto

www.budrich-verlag.de

ISBN 978-3-86649-411-4 (Paperback)

eISBN 978-3-8474-0359-3 (eBook)

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Umschlaggestaltung: disegno visuelle kommunikation, Wuppertal – www.disenjo.de

Druck: Paper & Tinta, Warschau

Printed in Europe

Gemeinwesenmediation

Franziska Becker und Silka Riedel

Zum Begriff

Mediation im Gemeinwesen bezeichnet ein Verfahren der außergerichtlichen zivilgesellschaftlichen Konfliktvermittlung, das sich auf ein räumlich begrenztes soziales Gefüge mit einer eigenen Identität bezieht. Konflikte im Gemeinwesen reichen von Streitigkeiten in der Nachbarschaft, in Familien oder sozialen Einrichtungen bis hin zu Konflikten um die Nutzung öffentlicher Räume. Begriffe wie Nachbarschafts- und Stadtteilmediation oder Gemeinwesenmediation werden oftmals synonym verwendet. Während „Nachbarschaftsmediation“ vor allem private Konflikte bearbeitet (mikro-soziale Ebene), berücksichtigt „Gemeinwesenmediation“ (GWM) auch die strukturellen Rahmenbedingungen von Konflikten (meso- und makrosoziale Ebene). Die Bezeichnung „Stadtteilmediation“ hingegen betont den spezifisch urbanen Kontext gemeinwesenorientierter Konfliktbearbeitung. Bei Konflikten, die im oder um den öffentlichen Raum ausgetragen werden, überschneidet sich Gemeinwesenmediation mit dem Feld der Umweltmediation.¹ Eine Klärung des Begriffs GWM steht derzeit noch aus, da diese Sparte der Mediation in Deutschland noch im Entstehen begriffen ist. GWM zielt „auf die Befähigung des Gemeinwesens ab, Konflikte im Gemeinwesen mit eigenen Ressourcen konstruktiv zu bearbeiten, oder andere Ressourcen, die zur konstruktiven Konfliktbearbeitung erforderlich sind, zu aktivieren oder zu organisieren“ (BM e.V. nach Schulz 2008: 86).

Entstehungskontext und Ziele

Die Gemeinwesenmediation bildete sich in den 1970er Jahren in den USA als soziale Bewegung heraus, die sich als eine Alternative zu den klassischen Gerichtsverfahren verstand. Mitte der 1980er Jahre begann diese Entwicklung auch in Großbritannien. Mediationsverfahren wurden eingesetzt, um möglichst vielen und besonders den unterprivilegierten Bevölkerungsgruppen einen gleichwertigen Zugang zur außergerichtlichen Konfliktregelung zu verschaffen (Hedeen 2004, Della Noce 1997). Dazu wurden Mitglieder einer „community“ ausgebildet und ehrenamtlich als MediatorInnen eingesetzt. In Deutschland entstanden die ersten gemeinwesenbezogenen Mediations-

1 Die Umweltmediation bzw. Mediation im öffentlichen Bereich bearbeitet Konflikte zwischen privatem und öffentlichem Interesse. im Spannungsfeld von Umwelt, Politik/-Verwaltung, Wirtschaft und Sozialem. Die Entscheidungskompetenz bleibt in der Regel bei den staatlichen Behörden (vgl. Troja 2001).

projekte Mitte der 1990er Jahre.² Programmatisch orientieren sie sich am amerikanischen Herkunftsmodell, wonach die Mitglieder des Gemeinwesens dazu befähigt werden sollen, Konflikte in ihrer unmittelbaren Lebenswelt selbstverantwortlich, kooperativ und konsensorientiert zu bearbeiten (vgl. Schulz 2004: 19). Doch anders als in den USA ist Gemeinwesenmediation hierzulande keine Graswurzelbewegung (bottom up). Sie wurde in Deutschland über staatlich geförderte Modellprojekte (top down) eingeführt. Ein wesentlicher Aspekt des angloamerikanischen GWM-Konzepts ist die Schulung und der Einsatz von ehrenamtlichen MediatorInnen – MultiplikatorInnen, die die demografische Vielfalt des jeweiligen Stadtquartiers repräsentieren. Möglichst nah an den Lebenswelten sollen sie bei Konflikten in der Nachbarschaft niedrigschwellig vermitteln. Die BewohnerInnen können diese Mediationsdienste unabhängig von ihrer Zahlungsfähigkeit nutzen. In den letzten Jahren sind zwar immer mehr Projekte der Stadtteil- und Nachbarschaftsmediation gegründet worden, doch hat es Gemeinwesenmediation als zivilgesellschaftlich orientiertes Modell noch schwer, in Deutschland Fuß zu fassen.

Verschiedene Ansätze der Gemeinwesenmediation

Mediation als Graswurzelbewegung betont den politischen Willen der Zivilgesellschaft, ihre individuellen Konflikte gerecht und eigenverantwortlich zu lösen. Sind gemeinschaftliche Interessen betroffen, fungiert Mediation zudem als Aktivierungschance für gesellschaftspolitische Gestaltungs- und Entscheidungsprozesse (bottom up). In umgekehrter Richtung (top down) wird Mediation als Instrument der Bürgerbeteiligung und Stadtentwicklung eingesetzt.³

Nach der Philosophie der „Transformation Story“ (nach Bush/Folger 1994) transformieren die Menschen über „Empowerment“ und „Recognition“ zuerst sich selbst und dann die Gesellschaft von destruktiven hin zu konstruktiven Verhaltensweisen.⁴ Das „Social-Transformation-Project“ der Mediation (nach Breidenbach 1995) basiert auf einem systemisch verändernden Ansatz.⁵ MediatorInnen aus dem Wertgefüge des Gemeinwesens

2 1995 wurde eine der ersten Gemeinwesenmediationsstellen in Deutschland unter dem Namen Brückenschlag e.V. in Lüneburg gegründet. Initiator war der Mediator und Jurist Tilman Metzger (vgl. Metzger 2000). In mehreren großen deutschen Städten wurden seit Ende der 1990er Jahre weitere gemeinwesenorientierte Mediationsstellen eingerichtet (vgl. Götz/Schäfer 2008: 106-112).

3 Schulz (2004: 23) weist auf die Gefahr hin, dass bei der Kopplung von Mediation an politische und administrative Verfahren und Institutionen das „ursprüngliche partizipative Potential“ des bürgerschaftlichen Engagements „in der konkreten Konfliktbearbeitung“ abhanden kommen kann und die Mediation instrumentalisiert wird, da die Entscheidungsgewalt letztlich beim Staat liegt.

4 Daneben differenzieren Bush und Folger in *Oppression Story, Social Justice Story* und *Satisfaction Story*: Letztgenannter Ansatz steht dem lösungsorientierten, sachbezogenen Harvard-Konzept nahe (vgl. Fisher/Ury/Patton 2009). In der klassischen Mediation stehen sich die beiden Philosophien des lösungsorientierten und des transformativen Ansatzes gegenüber.

5 Daneben stellt Breidenbach das *Reconciliation-Project*, das *Individual-Autonomy-Project*, das *Access-to-Justice-Project* und das *Service-Delivery-Project*.

sind unabhängig vom Justizsystem tätig und stärken die konfliktregulierenden Potentiale der Gemeinschaft. GWM gerät hier zum Instrument sozialen Wandels, um „Gemeinsinn“ zu evozieren und die Distanz zwischen Rechtssystem und Lebenswelt zu kompensieren.

Das Konzept der sozialen Mediation (nach Winter 2005) zielt als sozialpolitische Intervention darauf ab, Konfliktlösungsstrategien in „benachteiligten Stadtteilen“ zu verbessern sowie Integration und soziale Kontrolle zu stärken. Als Kriminalitätsprävention soll sie das Sicherheitsgefühl der BewohnerInnen erhöhen, Kriminalisierungseffekte mindern und Stigmatisierungen gegen ausgegrenzte Bevölkerungsteile abbauen. GWM kann bei sozialen Spannungen transformativ und deeskalierend wirken. Indem alle beteiligten Personen gleichwertig in einen konstruktiven Kommunikationsprozess eingebunden werden, wird die psychosoziale Konfliktdynamik zwischen verschiedenen Gruppen entschärft, Blockaden abgebaut und zwischen konträren Sichtweisen und Werten vermittelt. Gerade in urbanen Kontexten, in denen vielfältige Lebenswelten und -stile und heterogene Norm- und Wertvorstellungen in Nachbarschaften aufeinandertreffen, können Konflikte entstehen. Als eine sozialraumbezogene Methode befördert GWM konstruktive Aushandlungsprozesse von Konfliktsituationen in der pluralistischen Gesellschaft.

Mediation als Verfahren im Gemeinwesen

In mediativen Verfahren werden Konfliktparteien durch unabhängige Dritte unterstützt, ihren Konflikt eigenverantwortlich und selbstbestimmt zu regeln. Diese MediatorInnen unterstützen die Parteien mit geeigneten Kommunikations- und Verhandlungstechniken dabei, die strittigen Themen zu identifizieren, den Verständigungsprozess zu fördern und angemessene Lösungsoptionen zu erarbeiten. Zu den ethischen Prinzipien von Mediation gehören Eigenverantwortlichkeit, Autonomie und Freiwilligkeit auf Seiten der Konfliktparteien sowie Allparteilichkeit und Vertraulichkeit auf Seiten der MediatorInnen. Idealtypisch laufen Mediationen in fünf Phasen ab, die den Prozess der Konfliktbearbeitung lösungsorientiert strukturieren.⁶ Das fallspezifische Verfahrensdesign ist abhängig von der Anzahl der Konfliktbeteiligten, der Art des Konflikts und seinen sozialen, kulturellen und politischen Kontexten sowie seiner Eskalationsstufe.

Im Gemeinwesen muss das Verfahren flexibler und kreativer als in der klassischen Mediation angewendet werden. Bei Streitigkeiten in Mietshäusern oder bei Konflikten im öffentlichen Raum kommt es häufig zur Pendelmediation.⁷ In sogenannten „sozialen Brennpunkten“ hängen Konflikte häufig

6 Eröffnung, Rahmenvereinbarung und Grundregeln des Verfahrens, 2. Bestandsaufnahme des Konflikts aus der Perspektive aller am Konflikt Beteiligten, 3. Bearbeitung der Konfliktfelder sowie Herausarbeitung von Interessen und Bedürfnissen der Konfliktparteien, 4. Lösungsoptionen und deren Bewertung, 5. Vereinbarung und Abklärung der Nachhaltigkeit.

7 Wollen die Beteiligten keinen direkten Austausch oder ist es zum Abbruch der Kommunikation gekommen, „pendeln“ die MediatorInnen zwischen den Konfliktparteien hin und

mit armutsbedingten psychosozialen Problemen zusammen, was zusätzliche sozialpsychologische Kompetenzen erfordert. Mitunter sind Konflikte hoch eskaliert oder gehen mit erhöhter Gewalt einher. Eine weitere Besonderheit liegt darin, dass Mediationsverfahren häufig in Kooperation mit Wohnungsunternehmen oder der Polizei durchgeführt werden und somit in institutionelle Verfahrensvorgaben und gesetzliche Rahmen eingebunden sind. Ein wesentlicher Unterschied zur klassischen Mediation besteht darin, dass GemeinwesenmediatorInnen zugleich Mitglieder des nachbarschaftlichen Gefüges sind. Potentielle Rollenkonflikte oder Funktionsüberschneidungen erfordern die Fähigkeit, neutral bzw. allparteilich zu bleiben. Dies wiederum bedarf professioneller Reflexivität und begleitender Supervision.

Spannungsfelder und Herausforderungen für die Praxis

Zunächst zur Ausbildung: Ehrenamtliche MediatorInnen werden meist kürzer geschult als professionelle MediatorInnen.⁸ Im Gegensatz dazu bietet die Mediationspraxis im Gemeinwesen jedoch besonders komplexe Konfliktfälle. Hinzu kommt, dass Gemeinwesenmediation als eigener Bereich der Mediation nicht gelehrt und ihre Besonderheiten nicht vermittelt werden. In der Regel gibt es keine Möglichkeit, während der Ausbildung praktische Erfahrungen zu sammeln.

Weil nicht in GWM ausgebildet wird, fehlt zugleich die theoriegeleitete Reflexion dieses Ansatzes und der Rolle der MediatorInnen im Gemeinwesen. Um ein Mediationsprojekt langfristig zu etablieren, werden außerdem Kenntnisse in Gemeinwesenarbeit, Projektmanagement, Netzwerkarbeit, Öffentlichkeitsarbeit und Fundraising benötigt.

Zur Motivation ehrenamtlicher MediatorInnen: Die TeilnehmerInnen einer Schulung möchten sich primär weiterbilden, am Gemeinwesen teilhaben und sich engagieren. Wird das Angebot Mediation nicht ausreichend nachgefragt, sinkt die Motivation der Projektbeteiligten. Daher erscheint es zielführender, den Fokus von einzelnen Mediationsfällen weg auf eine generelle Veränderung der Kommunikationskultur zu erweitern und diese mit mediativen Mitteln zu fördern.

Zur Finanzierung: Die meisten GWM-Projekte lösen sich nach einer ersten Förderphase von durchschnittlich drei Jahren auf. Das Konzept sieht jedoch vor, dass die ausgebildeten StadtteilmediatorInnen das Projekt selbstständig erhalten und ehrenamtlich weiterführen.⁹ Einige Projekte bleiben bestehen, weil mehrheitlich „professionelle“ MediatorInnen von außen dazukommen, um Praxiserfahrungen zu sammeln. Hier zeigt sich eine

her, wobei sie die jeweils andere Position übermitteln.

8 Ehrenamtliche MediatorInnen werden in der Regel im Umfang von 40-80 Stunden geschult, in Ausnahmen auch von bis zu 200. Dagegen dauert die Ausbildung an einem privaten Institut oder einer Hochschule mindestens 200 Stunden (vgl. Götz/Schäfer 2008: 110-111).

9 Gemeinwesenmediationsprojekte brauchen jedoch mindestens Räume, Materialien, Supervision und eine hauptamtliche Koordination.

grundlegende Spannung zwischen dem avisierten Bottom-up-Prozess und der Top-down-Initiierung in Deutschland. Schließlich ist die Schulung ehrenamtlicher MediatorInnen ein wesentliches konzeptuelles Merkmal der Gemeinwesenmediation. Dieser allmähliche „Personalwechsel“ birgt große Spannungen, aber auch Entwicklungschancen. Zur Wahl stehen zwei Möglichkeiten: Entweder orientieren sich diese Projekte weiterhin an einer von Ehrenamtlichkeit und Altruismus geprägten Ideologie, oder sie reorganisieren die sozialen Angebote nach den Prinzipien des freien Marktes. Dabei besteht allerdings die Gefahr, dass der zivilgesellschaftliche Ansatz ins Hintertreffen gerät (vgl. Albers 2010).

Fazit

GWM in Deutschland ist ein interdisziplinäres, komplexes Konzept ohne spezifische fachliche Verortung. Weder wird die Gemeinwesenmediation bisher ausreichend praktiziert und definiert, noch wird ihr Potential hinreichend erkannt (vgl. Albers 2010). Bisher fehlt eine umfassende Reflexion dieses konfliktregulierenden Verfahrens und seiner Methoden. Damit sich GWM nachhaltig und sinnvoll weiterentwickeln kann, sollten sich interdisziplinäre fachliche Diskurse und die Praxis wechselseitig aufeinander beziehen und beeinflussen. Zusammen mit der Notwendigkeit einer langfristigen Finanzierung bringt das eine unerlässliche Professionalisierung der Projekte mit sich. Das Ziel sollte sein, eine den Menschen und ihren Lebenswelten angemessene eigenverantwortliche, friedvolle und konstruktive Kommunikationskultur zu fördern. Es funktioniert in der Praxis nicht, wenn die Methode nur als „Mediation im Gemeinwesen“ angewandt wird, sie muss lebensweltlich und disziplinär erweitert werden. Dann wird sich zeigen, ob Gemeinwesenmediation als ganzheitlicher und flexibler Ansatz strukturverändernd und ressourcenfördernd auf allen Ebenen in einem System wirken und soziale Probleme lösen kann.

Literatur

- Albers, Georg (2010): Conflict and Nonprofit-Organisations: civil society options of community mediation organisations.
<http://istr.conference-services.net/resources/588/1799/pdf/ISTR20100398.pdf> [Zugriff: 31.08.2012].
- Becker, Franziska (2008): Konflikte um den öffentlichen Raum: eine Großgruppenmediation aus ethnologischer Perspektive. In: Götz, Monika/Schäfer, Christa D. (Hrsg.): Mediation im Gemeinwesen. Schriften zur Theorie und Praxis der Mediation, Bd. 2. Hrsg. v. Gernot Barth und Bernhard Böhm. Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren, S. 235-249.
- Breidenbach, Stephan (1995): Mediation. Struktur, Chancen und Risiken von Vermittlung im Konflikt. Köln: Verlag Dr. Otto Schmidt.
- Bohnacker, Thorsten (2005, Hrsg.): Sozialwissenschaftliche Konflikttheorien. Eine Einführung. Wiesbaden: VS (5. Auflage).

- Bush, Robert A./Folger, Joseph P. (1994): *The Promise of Mediation: Responding to Conflict Through Empowerment and Recognition*. San Francisco: Jossey-Bass Publishers.
- Della Noce, D. (1997): *Mediation and Society in Microcosm: Providing Family Mediation Services to Low-Income Families*. In: *Mediation Quarterly* 15, 1, S. 5ff.
- Duss-von Werdt, Joseph (2003): *Freiheit – Gleichheit – Andersheit. Als Mediator demokratisch weiterdenken. Von der Schwierigkeit, über Demokratie zu reden*. In: Mehta, Gerda/Rückert, Klaus (Hrsg.): *Mediation und Demokratie. Neue Wege des Konfliktmanagements in größeren Systemen*. Heidelberg: Carl-Auer-System Verlag, S. 30-51.
- Fisher, Roger/Ury, William/Patton, Bruce (2009): *Das Harvard-Konzept. Der Klassiker der Verhandlungstechnik*. Frankfurt a.M.: Campus-Verlag (23. Auflage).
- Glasl, Friedrich (2010): *Konfliktmanagement. Ein Handbuch für Führungskräfte, Beraterinnen und Berater*. Bern, Stuttgart, Wien: Haupt (9., aktualisierte u. ergänzte Aufl.).
- Götz, Monika/Schäfer, Christa D. (2008, Hrsg.): *Mediation im Gemeinwesen. Schriften zur Theorie und Praxis der Mediation, Bd. 2*. Hrsg. v. Gernot Barth und Bernhard Böhm. Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren.
- Hedeen, Timothy (2004): *The Evolution and Evaluation of Community Mediation: Limited Research Suggests Unlimited Progress*. In: *Conflict Resolution Quarterly Special Issue* 22, 1-2, S. 101-133.
- Metzger, Tilman (2000): *Chancen der ehrenamtlichen Mediation. Ein Vergleich der Gemeinwesenmediation in Deutschland, England und den USA*. In: Geißler, Peter/Rückert, Klaus (Hrsg.): *Mediation – die neue Streitkultur: Kooperatives Konfliktmanagement in der Praxis*. Gießen: Edition Psychosozial, S. 237-250.
- Netzig, Lutz (2008): *Täter-Opfer-Ausgleich und Gemeinwesenmediation*. In: Götz, Monika/Schäfer, Christa D. (Hrsg.): a.a.O., S. 65-72.
- Oelschlägel, Dieter (2011): *Lebenswelt oder Gemeinwesen? Anstöße zur Weiterentwicklung der Theorie-Diskussion in der Gemeinwesenarbeit*. In: Hinte, Wolfgang/Lüttringhaus, Maria/Oelschlägel, Dieter (Hrsg.): *Grundlagen und Standards der Gemeinwesenarbeit*. Weinheim und München: Beltz Juventa (3.Auflage), S. 41-48.
- Schulz, Olaf (2004): *Gemeinwesenmediation als Methode partizipativer Gemeinwesenarbeit*. Diplomarbeit Potsdam. Norderstedt: GRIN Verlag.
- Schulz, Olaf (2008): *Ein klärender Spaziergang im Land der Begriffe*. In: Götz, Monika/Schäfer, Christa D. (Hrsg.): a.a.O., S. 84-105.
- Troja, Markus (2001): *Umweltkonfliktmanagement und Demokratie. Zur Legitimation kooperativer Konfliktregelungsverfahren in der Umweltpolitik*. Diss. A. Universität Oldenburg 2000. Forum Mediation und Verhandlung, Bd. 1. Köln: Centrale für Mediation.
- Winter, Frank (2005): *Soziale Mediation in städtischen Problemquartieren. Konzept und Praxis des Täter-Opfer-Ausgleichs* Bremen e.V. In: *Soziale Stadt info* 18, S. 27-29. <http://edoc.difu.de/edoc.php?id=XK3HY1PV> [Zugriff: 01.09.2012].